

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

Rudolf Zinnhobler

STUDIEN ZUR KIRCHENGESCHICHTE DES MITTELALTERS UND DER NEUZEIT

Herausgegeben
von

Johannes Ebner
Monika Würthinger

10. Jahrgang

Linz 1996

INHALT

Einleitung

Die Geschichtlichkeit der Kirche	5
----------------------------------	---

Mittelalter

Der heilige Wolfgang - Bischof in bewegter Zeit	9
Die Bekehrung Rußlands zum Christentum vor 1000 Jahren	20
Von der Eigenkirche zur Pfarre	22
Passauer Bistumsorganisation und Bistumsreform	27

Reformation

Die Reformation, das „Reformatorsche“ und die Einheit der Kirche	37
Der Wandel des katholischen Lutherbildes	46
Heinrich VIII. und die Reformation in England	53
Die Ehescheidung Heinrichs VIII. von England und die Kirche	62

Zur Geschichte des Priesterseminars

Bischöfliche Seminare als Stätten der Priesterausbildung - Vom Barock bis zur Säkularisation	71
Der Erziehungsstil in den Priesterseminaren des 19. Jahrhunderts	87
Das alte und das neue Priesterseminar - Beobachtungen zum Lebensstil	96

Josephinismus

Joseph II. und der Josephinismus	113
Josephinisches Staatskirchentum und Bistumsregulierung	117

Nationalsozialismus

Nationalsozialismus als Religion	126
Die Kirche Österreichs zwischen Kreuz und Hakenkreuz	138
Nationalsozialistische Reaktionen auf das Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941	146

Zeitfragen

Geschichte und Unfehlbarkeit	158
Petrusamt und Ökumene zum gegenwärtigen Stand der Diskussion	163
Ja zum Konzil. Zur außerordentlichen Bischofssynode 1985	172
Zur Geschichte und Praxis von Kirchensteuer und Kirchenbeitrag	176

Literaturberichte

Die Briefe des hl. Bernhard	181
Päpste und Papsttum	183
Auf dem Weg zur Einheit der Christen	186
Hinführung zu Luther	189
Kardinal Friedrich Gustav Piffel und seine Zeit	192
Der Weg des deutschen Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert	195
Über den Umgang mit unserer jüngsten Geschichte	197
 Bibliographie Rudolf Zinnhobler 1991-1995	 203
Register	213

**NATIONALSOZIALISTISCHE REAKTIONEN
AUF DAS HIRTENWORT DER DEUTSCHEN BISCHÖFE
VOM 26. JUNI 1941**

Die mit antirömischen Affekten erfüllten Schriftsteller Karlheinz Deschner und Rolf Hochhuth haben etwa gleichzeitig die These von der totalen Kollaboration der katholischen Kirche mit dem Nationalsozialismus aufgestellt: der eine mit dem Buch „Abermals krähte der Hahn“ (Stuttgart 1962), der andere mit dem Drama „Der Stellvertreter“ (1963). Die objektive Geschichtsschreibung hat diese Ansicht längst widerlegt, freilich ohne die beiden Autoren zu einer Revision ihrer Meinung zu veranlassen. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß es vereinzelt Kollaboration gegeben hat. Auch war die Haltung der Bischöfe in den Schicksalsjahren 1933 (für Deutschland) und 1938 (für Österreich) durch ein offensichtliches Einlenken gekennzeichnet. Dieses entsprang dem Bestreben, „für die Kirche zu retten, was zu retten war“. Am Erfolg bzw. Mißerfolg wird man diese Maßnahmen ebenso wenig messen dürfen wie die Aktionen des Widerstands.

In wirklich entscheidenden Augenblicken hat die Kirche ihre Stimme deutlich genug vernehmen lassen. Es sei nur erinnert an die Papstencyklika „Mit brennender Sorge“ aus dem Jahre 1937, die an Eindeutigkeit nichts vermissen läßt. Sie wandte sich gegen die Vergehen und Verbrechen der Reichsregierung und trug dadurch ungewollt zu einer Verschärfung des Kirchenkampfes in Deutschland bei.

Eine der prononciertesten Absagen an die Übergriffe des Regimes stellt der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941 dar. In der Diözese Linz übergab Bischof Dr. Josephus C. Fließner das Schriftstück zur Verbreitung an DDr. Franz Zauner. Dieser hat es auf einer Abziehmaschine im Bischofshof, der nach ihm benannten „Zaunermühle“, vervielfältigt. Darüber berichtet der spätere Diözesanbischof:

„Mit meinen Mitarbeitern arbeitete ich rastlos, bei Tag und bei Nacht. Bis Mittwoch lag der Hirtenbrief gebündelt vor. Jeder Dechant hat die Hirtenbriefe erhalten mit dem Auftrag, sie erst am Samstag nachmittag auszuteilen. Dadurch sollte vermieden werden, daß das Schriftstück schon vorher bekannt würde. Tatsächlich ist die Verlesung am Sonntag lückenlos geglückt.“¹

Das Hirtenwort nahm Stellung gegen die zahlreichen Einschränkungen der freien Glaubensverkündigung und des religiös-kirchlichen Lebens, die Abschaffung vieler Feiertage, die Schließung von Klöstern, katholischen Schulen und Kindergärten; weiters erinnerte es die Gläubigen an ihre Pflichten, vor allem an die dringend notwendige Mithilfe bei der religiösen Unterweisung. Das Schreiben gipfelt in dem Satz: „Es geht um Sein oder Nichtsein des Christentums und der Kirche in Deutschland.“ Aufgerufen wird zur Treue zu Christus, zur Kirche und zum Papst. Mit dramatischen Worten werden die Agitationen zum Kirchenaustritt verurteilt, gleichzeitig aber wird den vielen, die sich durch vorbildhafte Treue zur Kirche auszeichnen, gedankt.

Wir lassen nun den Hirtenbrief im Wortlaut folgen und wenden uns anschließend einigen nationalsozialistischen Reaktionen zu.²

Hirtenbrief der am Grabe des heiligen Bonifatius versammelten Oberhirten der Diözesen Deutschlands

Geliebte Diözesanen!

Wenn wir Bischöfe Deutschlands uns heute mit einem gemeinsamen Hirtenwort an alle unsere Diözesanen wenden, dann sind wir uns dabei bewußt, eine ernste Pflicht zu erfüllen, die uns durch unsere heilige Sendung auferlegt ist, aber auch einem dringenden Verlangen und einer allgemeinen Erwartung der Gläubigen zu entsprechen. Vom Standpunkt unseres hl. Glaubens wollen wir Stellung nehmen zu manchen Zeitfragen, um Euch die gewünschte Aufklärung zu geben und Euch in der Glaubenstreue und im Gottvertrauen zu stärken.

I.

Geliebte Diözesanen! In schwerster Zeit des Vaterlandes, das auf weiten Fronten einen Krieg von nie gekanntem Ausmaße zu führen hat, mahnen wir Euch zu treuer Pflichterfüllung, tapferem Ausharren, opferwilligem Arbeiten und Kämpfen im Dienste unseres Volkes. Wir senden einen Gruß dankbarer Liebe und innige Segenswünsche unseren Soldaten, Eueren Männern, Söhnen und Brüdern im Felde, die in heldenmütiger Tapferkeit unvergleichliche Leistungen vollführen und schwere Strapazen ertragen. Von Euch allen fordert der Krieg Anstrengungen und Opfer. Bei der Erfüllung der schweren Pflichten dieser Zeit, bei den harten Heimsuchungen, die im Gefolge des Krieges über Euch kommen, möge die trostvolle Gewißheit Euch stärken, daß Ihr damit nicht bloß dem Vaterlande dient, sondern zugleich dem heiligen Willen Gottes folgt, der alles Geschehen, auch das Schicksal der Völker und der einzelnen Menschen, in seiner weisen Vorsehung lenkt. Auf ihn, den ewigen allmächtigen Gott, setzen wir unser Vertrauen, von ihm erfliehen wir Gottes Schutz und Segen für Volk und Vaterland.

II.

Geliebte Diözesanen! Aber nicht nur der Krieg, sondern auch andere Zeitereignisse, die das religiöse Gebiet berühren, bewegen Euch, von Eueren Bischöfen ein Wort der Aufklärung und der Ermutigung zu erbitten. In Erfüllung unserer oberhirtlichen Pflicht wollen wir Euerer Bitte und Erwartung entsprechen. Ihr sollt wissen, daß Euere Bischöfe in diesen aufgeregten Zeiten auf dem Posten sind und für die Belange unseres heiligen Glaubens in voller Einmütigkeit untereinander mit allen erlaubten und möglichen Mitteln eingetreten sind und eintreten. Immer wieder haben die Bischöfe ihre berechtigten Forderungen und Beschwerden bei den zuständigen Stellen erhoben. Seid versichert: Die Bischöfe reden offen, weil sie als Lehrer des Glaubens und als Verteidiger der Rechte der Kirche die hl. Pflicht dazu in sich fühlen. Durch dieses Hirtenwort wollen wir Bischöfe Euch helfen, daß Ihr die wirkliche Lage der Kirche im Lichte des Glaubens zu sehen und zu beurteilen vermöget. Wir wollen Euch bewahren vor einem verhängnisvollen seelischen Zwiespalt, der in Euch den Geist froher Pflichterfüllung gefährden könnte. Wir wollen Euch mahnen, jene ruhige und entschlossene Haltung zu erlangen, die aus festem Glauben und starkem Gottvertrauen hervorgeht.

Die Zeitereignisse, die wir meinen, sind Euch allen längst bekannt und Gegenstand Euerer und unserer ersten Sorge. Es sind die *Beschränkungen und Beengungen, die der freien Glaubensverkündigung und dem religiös-kirchlichen Leben in der letzten Zeit bereitet wurden.*

Unsere Kirche ist das gottgewollte sichtbare Gottesreich auf Erden, in das der Mensch durch die Taufe eingetreten ist und das ihn in voller Selbständigkeit den Weg zu seiner übernatürlichen Bestimmung führen muß und will. Sie hat darum auch das von Gott gegebene Recht und die

Pflicht der religiös-sittlichen Belehrung und Erziehung der Jugend vom frühesten Kindesalter an und der freien Verkündigung des Evangeliums Christi in dem Ausmaße, wie sie es selbst für notwendig hält.

Die Kirche hat das Recht auf Freiheit des Gottesdienstes und auf eine Feiertagsordnung, die sich nach dem religiösen Bedürfnis der Gläubigen richtet.

Die Kirche ist und bleibt die Hüterin der von Gott gegebenen sittlichen Gesetze und kann niemals gutheißen, was Gott verboten hat. Dadurch erhält sie auch dem Volke das starke Fundament der sittlichen Kraft und gesellschaftlichen Ordnung.

Die Kirche hat das von ihrem göttlichen Stifter gegebene Recht und die Pflicht der Ausübung der Caritas. In der Erfüllung dieser Aufgabe haben besonders die religiösen Orden und Genossenschaften sich unvergängliche Verdienste für das Volkswohl erworben und haben darum immer die Liebe und Wertschätzung des kathol. Volkes in hohem Maße genossen.

Auf allen diesen Gebieten sind der Kirche aber im Laufe der letzten Jahre und besonders der letzten Monate große Hemmungen bereitet [worden]. Wenn durch Kriegsnotwendigkeiten Opfer von uns verlangt wurden, haben wir diese Opfer aus Liebe zum Volksganzen für die Dauer des Krieges mit freudiger Zustimmung gebracht.

Klöster und kirchliche Anstalten wurden bereitwillig für militärische Zwecke oder für die Unterbringung der Umsiedler zur Verfügung gestellt. Unsere Ordensschwester haben sich für die Pflege der Verwundeten und kranken Krieger gern bereit erklärt. Unsere Priester, die als Sanitäter im Felde stehen, unsere zahlreichen Theologiestudierenden und Klosterzöglinge, die dem Vaterlande mit den Waffen dienen, stehen an Einsatzbereitschaft und soldatischer Haltung hinter niemandem zurück und teilen die Entbehrungen und Gefahren ihrer Kameraden.

Aber wir verstehen es nicht und sind mit großem Schmerz darüber erfüllt, daß manche Maßnahmen getroffen wurden, die tief in das kirchliche Leben eingreifen, ohne daß sie durch Kriegsnotwendigkeit begründet sind. Wir erinnern nur an die *Einschränkungen auf dem Gebiete der religiösen Erziehung, des religiösen Schrifttums, der außerordentlichen Seelsorge in Exerzitien und Einkehrtagen, der Seelsorge in den öffentlichen Krankenanstalten, des Gottesdienstes und der kirchlichen Feiertage*. Wir denken mit Trauer daran, daß in den letzten Monaten so manche Klöster und kirchl. Anstalten geschlossen und nichtkirchlichen Zwecken zugeführt wurden. Wir haben inniges Mitleid mit den Ordensleuten, die aus ihrer klösterlichen Heimat verwiesen wurden. Das kathol. Volk dankt ihnen für alles, was sie in Seelsorge, Erziehung und Caritas in der Öffentlichkeit oder durch Gebet und Sühne in der Stille der beschaulichen Klöster gewirkt haben, und wird sie, die treuen Söhne und Töchter des Vaterlandes und der Kirche, nicht im Stich lassen. Unbegreiflich ist es uns und Euch, daß solche Maßnahmen in der Kriegszeit getroffen werden, in der die geschlossene Einheit des Volkes bewahrt und nicht durch Verletzung der religiösen Gefühle eines großen Volksteiles gefährdet und getrübt werden sollte.

Geliebte Diözesanen! Die Tatsache läßt sich nicht leugnen, daß gegenwärtig, sei es durch Kriegsnotwendigkeit bedingt oder nicht, eine *weitgehende Beengung in der Ausübung unserer heiligen Religion* besteht. Das darf uns aber nicht entmutigen und nicht nachlässig machen. Die Zeit der Heimsuchung ist eine Prüfung und Bewährung unserer Glaubenstreue. Auf *einige Pflichten, die unsere Zeit uns auferlegt*, sei besonders hingewiesen.

Ihr habt nicht mehr die religiösen Sonntagsblätter und Bistumsblätter, die bisher der Verkündigung des Glaubens und der Festigung der sittlichen Kraft in den Familien dienten. Solange sie nicht mehr erscheinen, müßt Ihr Eltern mehr als je darum bemüht sein, durch den eifrigen Besuch der Predigt und der Förderung der Kinderseelsorge für Euch selbst und Euere Kinder zu ersetzen, was an gedruckter religiöser Unterweisung fehlt. Mehr als je ist es jetzt die Pflicht der Eltern, sich um die Bücher zu kümmern, die in die Hände ihrer Kinder kommen, und dafür zu sorgen, daß wenigstens einige gute Bücher als Hausbibliothek in der Familie vorhanden sind und gemeinsam gelesen werden.

Mit tiefem Schmerz hören wir die Kunde, daß die *katholischen Kindergärten*, die als Ergänzung der religiösen Familienerziehung vom kathol. Volk mit besonderer Liebe gepflegt wurden, nunmehr trotz aller Proteste der Bischöfe in weiten Gebieten des Reiches *beseitigt* werden. Die *kathol. Schulen* sind uns schon früher *genommen* [worden]. Der *Religionsunterricht* in den Schulen ist immer mehr verkürzt oder ganz *ausgeschaltet* [worden]. Nun gilt für Euch, christliche Eltern, das streng verpflichtende Gottesgebot, selbst die Religionslehrer Eurer Kinder zu werden. Anleitung zur Erfüllung dieser ersten und schönsten Elternpflicht werden Euch Euere Priester gern geben; an Euch ist es, auf diese Anregungen willig einzugehen. Je schwieriger für Eltern und Kinder der regelmäßige und häufige Besuch des Gottesdienstes in der Kirche wird, desto mehr muß wieder die Wohnung einer jeden christlichen Familie zu einem kleinen Gotteshaus werden. In dem Heiligtum der gottgeweihten christlichen Familie muß es ein heiliger Brauch sein, daß sich alltäglich, soweit es möglich ist, die Hausgenossen vor dem Bilde des Gekreuzigten versammeln, um in gemeinsamem Gebete der großen Anliegen der Kirche und des Volkes, der kirchlichen und der weltlichen Obrigkeit, zu gedenken. Betet bei diesen häuslichen Andachten auch für die teuren Verstorbenen Eurer Familien, betet für Euere Kranken, betet für die Väter, die Gatten, die Brüder und Söhne, die in der Ferne den Gefahren des Krieges ausgesetzt sind. Der Glaube und die Tugend Eurer Kinder muß der tägliche Gegenstand Eures anständigen Gebetes sein. Besonders dann, wenn die Zeitverhältnisse eine räumliche Trennung von Euren Kindern gebracht haben und den Kindern in der Ferne Gottesdienst und religiöse Betreuung fehlen, müssen sie nicht bloß durch Euere Briefe immer wieder an ihre Pflichten gegen Gott erinnert werden, sondern dann müssen die Gebete, die Ihr für Euere Kinder verrichtet, wie heilige Gottesengel sein, die ihnen auf allen ihren Wegen in der Ferne das Geleite geben.

III.

Geliebte Diözesanen! Während wir Bischöfe an dem Grabe des hl. Bonifatius versammelt sind, dessen Lebensarbeit es war, das deutsche Volk unserm Herrn und Heiland Jesus Christus zuzuführen, und der in Erfüllung dieser Aufgabe eines glorreichen Martertodes starb, macht uns noch mehr Sorge - als alle genannten Einzelercheinungen - die Beobachtung, daß zur Zeit manche *Kräfte an der Arbeit sind, diese segensvolle Verbindung zwischen Christus und dem deutschen Volke wieder zu lösen. Es geht um Sein oder Nichtsein des Christentums und der Kirche in Deutschland.* Kürzlich ist in Hunderttausenden von Exemplaren ein Buch verbreitet worden, das die Behauptung aufstellt, wir Deutschen hätten heute zwischen Christus und dem deutschen Volke zu wählen.

Geliebte Diözesanen! Mit flammender Entrüstung lehnen wir deutsche Katholiken es ab, eine solche Wahl zu treffen. Wir lieben unser deutsches Volk und dienen ihm, wenn es nottut bis zur Hingabe unseres Lebens. Zugleich aber auch leben und sterben wir für Jesus Christus und wollen ihm in dieser Zeit und für alle Ewigkeit verbunden bleiben. Wir sind überzeugt, unserem teuren deutschen Volke den wertvollsten Dienst zu leisten, wenn wir ihm Christus und seine Lehre er-

halten. Eine entsetzliche Verarmung würde es für unser Volk bedeuten, wenn es jene christlichen Grundsätze preisgäbe, die seit mehr als einem Jahrtausend das Fundament seiner geistigen und sittlichen Kultur gewesen sind. Auch für unser Volk ist erst aus dem christlichen Glauben jene edle Auffassung der menschlichen Persönlichkeit erwachsen, die einerseits von jedem einzelnen verlangt, sich als ein opferwilliges Glied der Gemeinschaft einzuordnen, andererseits aber auch jeder Einzelperson gottgegebene ursprüngliche Rechte und Freiheiten zuspricht, vor denen nach Gottes Willen alle geschöpflichen Ansprüche Halt machen müssen. Wenn wir uns um die Erhaltung des Christentums in unserem Volke bemühen, dann setzen wir uns also dadurch auch ein für das Persönlichkeitsrecht und die Würde des deutschen Menschen.

Vor allem aber halten wir fest an Jesus Christus, weil er der eingeborene Sohn Gottes ist, der in diese Welt kam, damit wir das Leben haben und es überreichlich haben (Joh. 10, 10), weil kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben ist, durch den wir selig werden sollen (Apg. 4, 7 und 12). Auf die Zumutung, Christus zu verlassen, antworten wir wie einst der hl. Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes“ (Joh. 6, 69 ff). Weil wir Christus die Treue halten, wird uns auch nichts trennen von seiner hl. Kirche, die er auf dem Felsenfundament des Papsttums gründete. Mit dem Stellvertreter Christi auf Erden, mit unserem Hl. Vater, bleiben wir stets in kindlicher Liebe verbunden.

Unserer Kirche, der Lehrerin der Wahrheit, der Hüterin der christlichen Sitte, wollen wir gehorsam folgen, auch wenn die Beobachtung der Gebote, die sie in Gottes Namen verkündet, von uns Opfer verlangt. Gewiß gibt es nach der katholischen Sittenlehre auch Gebote, die nicht verpflichten, wenn ihre Erfüllung mit allzugroßen Schwierigkeiten verbunden wäre. Es gibt aber auch heilige Gewissenspflichten, von denen uns niemand befreien kann, und die wir erfüllen müssen, koste es uns selbst das Leben: Nie, unter keinen Umständen, darf der Mensch Gott lästern, nie darf er seinen Mitmenschen hassen, nie darf er außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten, nie darf er ehebrechen, nie lügen. Nie darf er seinen Glauben verleugnen oder sich durch Drohung oder Versprechung verleiten lassen, aus der Kirche auszutreten. Wir erinnern die Katholiken, die meinen, aus irdisch-menschlichen Rücksichten aus der Kirche austreten zu können, an die eindringlichen Worte des Papstes Pius XI.: „Hier ist der Punkt erreicht, wo es um Letztes und Höchstes, um Rettung oder Untergang geht, und wo infolgedessen den Gläubigen der Weg heldenmütigen Starkmutes der einzige Weg des Heiles ist.“ Wenn der Versucher an ihn herantritt, mit dem *Judasansinnen des Kirchenaustrittes*, dann kann er ihm nur - auch um den Preis schwerer irdischer Opfer - das Heilandswort entgegenhalten: „Weiche von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Den Herrn Deinen Gott sollst Du anbeten und ihm allein dienen.“ Zu der Kirche aber wird er sprechen: „Du meine Mutter, von den Tagen meiner Kindheit an, mein Trost im Leben, meine Fürbitterin im Sterben - mir soll die Zunge am Gaumen kleben, wenn ich - irdischen Lockungen oder Drohungen weichend - an meinem Taufgelübde zum Verräter würde.“ Solchen aber, die vermaßen, sie könnten mit äußerlichem Kirchenaustritt das innere Treuverhältnis zur Kirche verbinden, möge des Heilandes Wort ernste Mahnung sein: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde auch ich vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist“ (Luk. 12, 9).

Geliebte Diözesanen!

Gewiß sind manche in unserer Zeit durch die Glaubenskämpfe wankend geworden oder ganz von Christus und seiner Kirche abgefallen. Das ist uns ein herber Schmerz. Aber mit Freude können wir auch mit dem hl. Johannes sagen: „Eine größere Freude habe ich nicht, als wenn ich

höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln (3 Joh. 4). Viele, sehr viele wandeln in der Wahrheit, stehen trotz der Bedrängnisse in Treue fest zu Christus und seiner Kirche und erfüllen selbst unter großen Opfern ihre religiösen Pflichten. Diesen allen danken wir für ihre Treue. Wir alle - Bischöfe, Priester und Gläubige - wollen uns aufs neue zusammenschließen auf dem Felsen- grund unserer hl. Kirche, um das Kreuz unseres Erlösers. Wir wollen in dieser stürmischen Zeit fortfahren, in Liebe und Vertrauen uns zu stärken und zu stützen durch Gebet, Belehrung und Beispiel. Wenn diese kurze Zeit irdischer Prüfung zu Ende geht, werden wir am Eingangstore der Ewigkeit aus dem Munde unseres Erlösers und Richters den Urteilspruch vernehmen: „Du hast mich vor den Menschen bekannt, deshalb werde auch ich Dich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist“ (Matth. 10, 32).

Fulda, den 26. Juni 1941

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands

- 1 Adolf, Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau,
- 2 Michael, Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München,
- 3 Theodor, Kardinal Innitzer, Erzbischof von Wien - zugleich für Diözese Seckau,
- 4 Konrad, Erzbischof von Freiburg,
- 5 Sigismund, Fürst-Erzbischof von Salzburg,
- 6 Wilhelm, Bischof von Osnabrück,
- 7 Ludwig, Bischof von Speyer,
- 8 Franz Rudolf, Bischof von Trier,
- 9 Matthias, Bischof von Würzburg, zugleich für Diözese Eichstätt,
- 10 Michael, Bischof von St. Pölten,
- 11 Antonius, Bischof von Limburg,
- 12 Maximilian, Bischof von Ermland,
- 13 Konrad, Bischof von Berlin,
- 14 Petrus, Bischof von Meissen,
- 15 Clemens August, Bischof von Münster,
- 16 Joseph Godehard, Bischof von Hildesheim,
- 17 Albert, Bischof von Mainz,
- 18 Simon Konrad, Bischof von Passau,
- 19 Johannes, Bischof von Fulda,
- 20 Paul, Bischof und Apostol. Administrator von Innsbruck,
- 21 Dr. Franziskus Hartz, Praelatus nullius von Schneidemühl,
- 22 Weihbischof Dr. Andreas Rohrer, Kapitularvikar von Gurk,
- 23 Weihbischof Baumann, Kapitularvikar von Paderborn,
- 24 Weihbischof Fließer, Kapitularvikar von Linz,
- 25 Prälat Dr. David, Kapitularvikar von Köln,
- 26 Prälat Joseph Nathan, Generalvikar des deutschen Anteils der Erzdiözese Olmütz,
- 27 Prälat Dr. Franz Monse, Generalvikar des deutschen Anteils der Erzdiözese Prag,
- 28 Weihbischof Joseph Kolb, Vertreter für die Erzdiözese Bamberg,
- 29 Prälat Dr. Kottmann, Vertreter für die Diözese Rottenburg,
- 30 Generalvikar Boeckem, Vertreter für die Diözese Aachen.

Dieser Hirtenbrief ist am 6. Juli von allen Kanzeln zu verlesen.

Für die Diözese Linz

✠ Josephus Calasactius Fließer e. h.

Kapitelvikar

Der Hirtenbrief wurde am 6. Juli 1941 auch in der Diözese Linz lückenlos verlesen³. Er fand große Beachtung: begeisterte Zustimmung auf der einen und heftige Ablehnung auf der anderen Seite. Zwei nationalsozialistische Stellungnahmen haben sich erhalten. Sie stellen ein Kuriosum dar, das mit dieser Veröffentlichung der Vergessenheit entrissen werden soll. Gleichzeitig ist damit belegt, daß die Sprache der Bischöfe wohl verstanden wurde.

Das eine Schriftstück stammt von Helene Binder von der NS-Frauenschaft Linz und ist mit 20. September 1941 datiert. Als Hauptthese wird darin festgestellt, daß die von den Bischöfen beklagten Einschränkungen im Zuge des Kampfes gegen den Kommunismus notwendig sind und so letztlich dem Schutz Europas, „der Wiege der abendländischen Kultur“ und dem „Hort des Christentums“, dienen. Schließlich legt die Autorin sogar einen Textentwurf vor, der nach ihrer Meinung als Hirtenbrief geeignet gewesen wäre.

Stellungnahme zum Hirtenbrief durch die NS-Frauenschaft Linz

N.S.D.A.P.-Gauleitung Oberdonau
NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk
Abt. Kultur/Erziehung/Schulung

Linz, den 20. September 41
Bi/H

In Stellungnahme zum Hirtenbrief vom 26. Juni 1941 ist es richtig, daß den Kirchen im Reich, nicht nur den katholischen, sondern allen Kirchen, gewisse Beschränkungen auferlegt wurden. Beschränkungen, die keineswegs auf dem Gebiete der Seelsorge liegen, sondern anderswo. Und dies hat seine guten Gründe.

Das deutsche Volk findet sich in seiner Gesamtheit in einem Kampf um Sein und Nichtsein. Die plutokratisch-bolschewistische-jüdische Welt steht Deutschland in diesem Kampf als Todfeind gegenüber. Die dreißig im Hirtenbrief unterzeichneten Erzbischöfe und Bischöfe haben am 26. Juni am Grabe des heiligen Bonifatius in Fulda den Hirtenbrief verfaßt, gezeichnet und mit der Weisung hinausgegeben, daß er am 6. Juli von allen Kanzeln verlesen werde.

Fast zur selben Zeit trat der katholische Metropolit von New York, Amtsbruder der deutschen Bischöfe, Diener derselben katholischen Kirche, die jene 30 deutschen Bischöfe vertreten, gemeinsam mit dem evangelischen Metropoliten und dem Oberrabbiner von New York zu Bittmessen und Bittgottesdiensten für Moskau an. Genau so, wie sie früher wiederholt für London, für den englischen König, für den Sieg der englischen Waffen, somit für den Sieg der Plutokratie den Segen Gottes erflchten und die Vernichtung Deutschlands von Gott erbaten.

Es ist bis jetzt nicht bekannt geworden, daß Bischöfe unserer engeren Heimat Bittmessen für den Sieg der deutschen Waffen oder für das Leben unseres geliebten Führers angeordnet hätten. - Es ist uns auch nicht bekannt geworden, daß irgendwo einer der deutschen Bischöfe aufgetreten wäre, um einen Kardinal Hinsley, der die Ausrottung des gesamten deutschen Volkes von Gott erbittet, zurechtzuweisen. Die Hetzreden eines Bischofs von Canterbury, die er Woche für Woche im Namen Gottes vom Stapel läßt, werden von unseren Bischöfen auch nicht mit einem Wort erwähnt. Moskau wird dagegen von katholischen Bischöfen [und] evangelischen Metropoliten zum Vorkämpfer der christlichen Kultur und christlichen Religion ernannt.

In dem Hirtenbrief vom 26. Juni ist kein Wort zu finden, das sich darauf bezieht. Der ungeheure Kampf gegen den Bolschewismus läßt die Bischöfe völlig kalt. Keine Stellungnahme ist auch

eine Stellungnahme. Klar vor aller Welt haben die Bischöfe Deutschlands aufgezeigt, wo sie stehen. Kleinliche Alltagszwistigkeiten, die sich nun einmal im Leben eines Volkes ergeben, werden seitenlang zur Kardinalsfrage erhoben. Alle Welt soll sehen, wie schlecht es der katholischen Kirche in Deutschland geht, wie bedrückt und unterdrückt jeder gläubige Katholik im deutschen Reiche ist. Daß nun einige Klöster von der großen Überzahl für andere Zwecke freigemacht werden, wird so hingestellt, als würde da ein Raubzug gegen die Kirche unternommen. Daß man im Reich dazu übergang, endlich die Schulerziehung auf einen Nenner zu bringen, wird als Angriff gegen die Religion festgenagelt.

Aber man spricht am 26. Juni kein Wort gegen den Bolschewismus. Man sieht es förmlich, wie da deutsche Bischöfe ihren Amtsbrüdern im feindlichen Ausland die Bälle von Kanzel zu Kanzel werfen, damit die Welt verstehe, warum ausgerechnet der katholische Bischof und Metropolitan von New York Bittmessen für Moskau veranstaltet, damit die katholische Welt im feindlichen Ausland begreife, warum nun Moskau der Vorkämpfer für christliche Kultur und christliche Religion ist. Die Kleinigkeit von 10.000 ermordeten Priestern in Rußland - das sind ja nur griechisch-orthodoxe Priester - und von Tausenden Priestern in Spanien, das sind allerdings katholische, und die Schließung von Tausenden von Kirchen in Rußland, das ist schon einige Jahre her, kann daher leicht vergessen und verziehen werden.

Dieses Vergessen ist aber nur scheinbar. Sie wissen es so genau wie wir. Sie wissen auch, daß seit Machtantritt des Bolschewismus in Rußland kein Hirtenbrief dort mehr erschienen ist. Und sie wissen auch, daß im Falle eines Sieges der Bolschewisten sicherlich auch in Deutschland für die nächsten hundert Jahre kein Hirtenbrief mehr erscheinen würde. Aber sie erinnern sich eines Wortes, das im Dreißigjährigen Krieg groß über Deutschland stand: „Und ich werde dieses Land katholisch machen, wenn ich selbst den letzten Bauernhof zerstören müßte.“

Die Kirche rechnet in Jahrhunderten und Jahrtausenden, wie sie sich stets rühmt. Sie weiß, daß der Bolschewismus eines Tages doch in sich zusammenstürzen muß, da sich die Kraft der Zerstörung auf die Dauer nicht bewahrt und an sich selbst zugrunde gehen muß. Der übriggebliebene Teil der Menschheit, blutend aus tausend und abertausend Wunden, so wie einst nach dem Dreißigjährigen Kriege, würde aber dann zu Kreuze kriechen. Dreihundert Jahre sind seit diesem Krieg vergangen, doch immer noch spricht unaufhörlich der Volksmund die zwei Wortbilder „Dich werde ich noch katholisch machen!“ und „du wirst noch zum Kreuze kriechen!“

Ein siegreiches deutsches Volk, das aufrecht zu seinem Herrgott sich bekennt, das läßt sich allerdings mit Gewalt nicht katholisch machen und kriecht auch nicht zum Kreuze.

Am 26. Juni 1941 standen dreißig Bischöfe am Grabe zu Fulda, um dort in völliger Sicherheit dieses erbärmliche Traktätchen zu unterzeichnen, dieweil zur selben Stunde deutsche Jugend im Osten kämpfte, blutete und fiel, um die jüdisch-asiatische Gefahr des Bolschewismus von der Wiege des Christentums, Europa, abzuhalten. Wenn sie da draußen gemeinsam ihre Sturmangriffe vorwärtstrugen und der im Wehrpaß als Katholik verzeichnete Soldat neben dem deutschen Soldaten, der, als Protestant oder gottgläubig genannt, im Hagel der Geschosse vorwärts drang, da sprach der deutsche Soldat katholischer Religion bestimmt nicht zum gottgläubigen Soldaten: „Weiche von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen“, und der gottgläubige Soldat sah auch bestimmt nicht in seinem Kameraden den „geliebten Diözesanen“. Sie stritten, wie es deutschen Soldaten vor unserem Herrgott geziemt, sie bluteten, fielen vielleicht und liegen nebeneinander im Grabe als Soldaten des Führers und des deutschen Volkes.

Wie wäre es gewesen, wenn die dreißig Reichsbischöfe, Fürsterzbischöfe und Bischöfe am 26. Juni 1941 statt in Fulda sich drüben im Osten auf irgend einer Ordensburg getroffen hätten, um dort etwa wie folgt zu sprechen:

„Deutsche! Wir stehen hier, wir, die Reichsbischöfe und Bischöfe des deutschen Reiches, im Osten auf einer Ordensburg und bekunden vor unserem Herrgott und aller Welt, daß unser Führer und Herzog des deutschen Volkes und sein Volk niemals diesen Krieg, der ihm aufgezwungen wurde, gewollt hat. Deutsches Volk! Wir Diener Gottes erbitten in dieser Stunde von unserem Herrgott den Sieg unserer Waffen!

Deutsche Männer und Frauen, gleichgültig ob Katholiken oder Protestanten oder Gottgläubige, soweit ihr euch zum Herrgott bekennt, geht an die Arbeit, schafft Tag und Nacht, damit das deutsche Schwert scharf und hart bleibe, damit unsere geliebte Heimat und mit ihm Europa, die Wiege der abendländischen Kultur, der Hort des Christentums, für alle Zeit gesäubert von der Fratze des jüdischen Bolschewismus, einer neuen Zukunft entgegengehe.

Ihr jungen deutschen Priester, eilt zu den Fahnen, der deutsche Dom unseres Herrgotts ist in Gefahr!

Deutsche Männer und Frauen, wenn ihr in den nächsten Monaten keine Zeit findet, eure Gebete in den Gotteshäusern Deutschlands gebührend zu verrichten, ihr seid deswegen nicht sündig. Unser Gebet ist jetzt der Kampf und die Arbeit. Unser Herrgott hat uns den Führer zur rechten Zeit gegeben. Gott wird ihn beschützen, wie er ihn bisher geschützt hat, weil er, gläubig an eine Vorsehung, stets das Richtige getan hat. Unser Herrgott läßt auf die Dauer ein schwaches Volk nicht bestehen. 1918 haben wir versagt. Darum übertrug uns die Vorsehung die Aufgabe, seine Welt wieder schön und stark zu machen.

Deutsche Soldaten und Männer! Bindet den Helm fester und tretet hin vor unseren Herrgott mit dem Ruf und Gebet: Herr mach uns frei! Dieser Hirtenbrief ist von jedem deutschen Priester mund an der Front, in der Heimat und überall in der Welt, wo deutsche Priester stehen, den Deutschen zu verkünden, soweit sie gläubig an einen Herrgott sind.

Reichsbischöfe, Fürsterzbischöfe und Bischöfe
des deutschen Reiches“.

So oder ähnlich hätte sich der gläubige deutsche Mensch einen Hirtenbrief zu solcher Stunde erwartet. Statt dessen versammeln sich 30 deutsche Bischöfe am 26. Juni 1941 am Grabmal des heiligen Bonifatius zu Fulda, blind und taub gegen die Zeichen Gottes und der Zeit und schrieben ein Traktätchen.

Diweil aber kämpfte im Osten das deutsche Heer mit dem Führer an der Spitze, Soldaten bluteten und ließen ihr Leben für Deutschland, damit kein Bolschewik mit der Waffe in der Hand die geliebte Heimerde betrete, damit Deutschlands Volk einem Frieden entgegengehe, der Haus und Hof und auch die Kirchen unter seinen Schutz und Schirm nimmt, leider aber auch dafür, daß 30 deutsche Bischöfe am 26. Juni 1941 ihren Hirtenbrief schreiben konnten, damit er von allen Kanzeln Deutschlands am 6. Juli verkündet werde.

Vierzehn Nationen Europas verstanden aber die Zeichen der Zeit besser. Freiwillig begannen sie ihre Legionen aufzustellen, auszurüsten und an die Seite des deutschen Heeres zu entsenden. Selbst manche Feinde von gestern sind unter ihnen. Jahrhunderte lang umstritten, wird die europäische Schicksalsgemeinschaft über alle Unterschiede hinweg Wirklichkeit, trotz des Hirtenbriefes vom 6. Juni 1941.

gez. Helene Binder.

Ein zweites, weder gezeichnetes noch datiertes Schriftstück, das wahrscheinlich auch aus Oberösterreich stammt, stellt eine Art Kontroversialdialog zwischen den Bischöfen und „dem Nazi“ dar. Der Meinung der Bischöfe wird jeweils die des Nationalsozialisten entgegengesetzt. Das Schriftstück unterscheidet sich von demjenigen Helene Binders durch den scharfen antikirchlichen, ja antireligiösen Ton, durch seine primitive Gedankenführung und die starke Hervorhebung des Rassegedankens. Daß es um „Sein und Nichtsein der Kirche Deutschlands geht“, wird nicht nur offen zugegeben, darüber hinaus wird das baldige Ende der Kirche prophezeit und das Hakenkreuz als „Symbol der germanischen Zukunft“ hingestellt.

Was ein Nazi über den Hirtenbrief denkt

1. „Geliebte Diözesanen! Wenn wir *Bischöfe* uns heute mit einem Hirtenwort an alle unsere Diözesanen wenden, dann sind wir uns bewußt, einem dringenden Verlangen der Gläubigen zu entsprechen. Vom Standpunkt unseres hl. Glaubens wollen wir Stellung nehmen zu Zeitfragen, um euch in der Glaubenstreue zu stärken.“

Der Nazi spricht: Wir kennen nur noch deutsche Volksgenossen, aber keine Diözesanen. Stellungnahme zu Zeitfragen vom Standpunkt des hl. Glaubens ausgerechnet jetzt? Jetzt, wo es um Sein oder Nichtsein der abendländischen Kultur geht.

2. *Die Bischöfe sagen:* „Wir senden einen Gruß dankbarer Liebe und inniger Segenswünsche unseren Soldaten im Felde usw. - von dem ewigen allmächtigen Gott erfliehen wir Gottes Schutz und Segen für Volk und Vaterland.“

Der Nazi sieht: Am Ende dieses Hirtenbriefes heißt es: „Weiche von mir, Satan, denn es steht geschrieben: Den Herrn Deinen Gott (sprich Pfarrer) sollst Du anbeten und ihm allein dienen.“ Der kath. Metropolet (sic!) in New York, geliebter Amtsbruder [der] deutschen Bischöfe, zelebrierte vor 14 Tagen zusammen mit dem evang. Metropoliten und dem *Oberrabbiner* von New York eine Bittmesse für Moskau. Der Sowjetbotschafter Maiskiin London läßt sich Arm in Arm mit dem geliebten Amtsbruder, Erzbischof von Canterbury, in den Straßen Londons sehen und fotografieren. Stellungnahme zu den Zeitfragen heute nur möglich für das Vaterland, aber nicht für Konfessionen. Konfessionsfragen sind völlig unzeitmäßig und uninteressant.

3. *Die Bischöfe bekennen:* Daß sie „für Belange unseres hl. Glaubens mit allen erlaubten und möglichen Mitteln eintreten“.

Der Nazi weiß: Mit den „erlaubten Mitteln“ ist der Hirtenbrief gemeint, mit den „möglichen Mitteln“ ist der Dolchstoß in den Rücken des deutschen Volkes gemeint.

4. *Die Bischöfe bilden sich ein:* „Unsere Kirche ist das gottgewollte, sichtbare Gottesreich auf Erden, in das der Mensch durch die Taufe eingetreten ist und das in voller Selbständigkeit den Weg zu seiner übernatürlichen Bestimmung führen muß und will. Sie hat das von Gott gegebene Recht der religiösen kirchlichen Erziehung der Jugend vom frühesten Kindesalter an in dem Ausmaße, wie sie selbst es für notwendig hält.“

Der Nazi weiß: Wer etwas will, der tut seinen Willen sichtbar kund. Die Kirche aber hat vom lieben Gott keine schriftliche Vollmacht. *Wir dagegen tragen göttliche Vollmacht im Blut*, weil Rasse einfach vorhanden, darum gottgewollt ist. Kirche dagegen von Menschen erfunden. Kein Mensch ist durch die Taufe in die Kirche eingetreten, der Säugling hat ja gar keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Es ist daher nicht möglich, das Taufgelübde zu brechen, wie es in dem Hirtenbrief weiter unten behauptet wird. Die Kirche ist nicht von Gott gestiftet, sondern [von]

geschäftstüchtigen Menschen gegründet worden. Ausbeutungs-A.G., die den Menschen Angst vor dem Tode macht, um mit dieser Angst Geschäfte zu machen. Nazi fürchtet den Tod nicht, verherrlicht ihn aber auch nicht. Kirche *verspricht* persönliches Weiterleben nach dem Tode, kann es aber nicht beweisen. Nazi *weiß* um das Weiterleben nach dem Tode und *beweist* es in seinen Kindern. Daher kann Kirche kein Recht auf Erziehung der Jugend beanspruchen, dieses Recht hat allein der Nazi. Kirche verlangt *Glauben ohne Wissen*, weil sie nichts beweisen kann; Nazi *kann alles von ihm Behauptete beweisen* und glaubt nur, weil er und was er weiß.

5. Die Bischöfe behaupten: „Die Kirche ist und bleibt die Hüterin der von Gott gegebenen Sittengesetze und kann niemals gutheißen, was Gott verboten hat. Dadurch erhält sie dem Volke das Fundament der sittlichen Kraft und gesellschaftlichen Ordnung.“

Der Nazi weiß, daß sittliche Gesetze nicht von Gott, sondern aus dem Blute kommen. Blut kommt von den Ahnen seit der Urzeit, als es noch gar keine Kirche gab. Unser Blut, unsere Rasse: um viele tausend Jahre älter als die Kirche und trotzdem - oder gerade deshalb - hatten die Ahnen bessere Sitten und bessere Gesellschaftsordnung. Beispiel: Zuchthäuser und Irrenhäuser in Germanien erst notwendig, seit das Christentum bei uns herrscht.

6. [Bischöfe]: „Unsere Ordensschwwestern haben sich für die Pflege der Verwundeten und kranken Krieger gerne bereit erklärt.“

Nazi: Ach, wie nett von ihnen!

Bischöfe sagen: „Unsere Priester, die als Sanitäter im Felde stehen, unsere zahlreichen Theologiestudenten und Klosterzöglinge, die dem Vaterlande mit den Waffen dienen, stehen an Einsatzbereitschaft und soldatischer Haltung [hinter] niemandem zurück und teilen die Entbehrungen und Gefahren ihrer Kameraden.“

Nazi ist überzeugt: Die Bischöfe ließen ihren Wehrdienst nicht zu, wenn es keine allgemeine Wehrpflicht gäbe. Einsatzbereitschaft und soldatische Haltung der Theologiestudenten beweist nur, daß die Stimme des germanischen Blutes in ihnen stärker ist als der pazifistische Geist ihrer Konfession.

7. Die Bischöfe weinen: „Wir haben innigstes Mitleid mit den Ordensleuten, die aus ihrer klösterlichen Heimat verwiesen wurden.“

Nazi lehrt: Es gibt nur eine Heimat - Deutschland!

Bischöfe wimmern: „Das katholische Volk dankt ihnen für alles, was sie in Seelsorge, Erziehung und Caritas in der Öffentlichkeit oder durch Gebet und Sühne in der Stille der beschaulichen Klöster gewirkt haben.“

Nazi sagt: Katholisches Volk gibt es nicht, denn Volk, das sind Menschen gleicher Rasse, gleicher Sprache und gleichen Schicksals.

Katholizismus: Das ist Masse ohne Rasse, ohne gleiches Blut, ohne gleiche Sprache und ohne gemeinsames Schicksal. Katholisch (griechisch) - allgemein.

Kein Deutscher hat Anspruch auf Beschaulichkeit in klösterlicher Stille, dort nur unnütze Fresser. In Deutschland muß jeder arbeiten, Rosenkranzleiern macht uns weder besser noch mächtiger. Groß wird Deutschland nur durch Arbeit, mächtig nur durch Kühnheit und Tat.

8. Bischöfe meinen: „Daß gegenwärtig eine weitgehende Beengung in der Ausübung unserer hl. Religion besteht. Die Zeit der Heimsuchung sei eine Prüfung und Bewährung unserer Glaubens-treue.“

Nazi verlangt, daß dieser Krieg einzig und allein eine Bewährung des deutschen Volkes auf seinen Lebenswillen und seine nationalsozialistische Weltanschauung sei. Mit Konfession hat dieser Krieg nichts zu tun.

9. *Die Jünger des Bonifatius erkennen*: „Es geht um Sein und Nichtsein der Kirche Deutschlands.“

Nazi sagt: Damit habt ihr zum erstenmal recht. Daß es mit euch zu Ende geht, daran seid am meisten ihr selber schuld. Ihr habt - genau wie die Juden - immer einen Staat im Staate, einen Zersetzungskeim im deutschen Volke gebildet. Die Juden, weil sie fremder Rasse sind, ihr, weil ihr fremden Geistes seid. Mit der Rückkehr des deutschen Volkes zu den Quellen seines lebendigen Daseins ist Eure Macht zu Ende.

10. Die Bischöfe wissen, daß die Kirche „seit mehr als einem Jahrtausend das Fundament unserer geistigen und sittlichen Kultur gewesen ist.“

Der Nazi wird dafür sorgen, daß die Betonung bei obigem Satz auf dem Worte „gewesen“ liegt. Was ist schon ein Jahrtausend im Leben unseres Volkes? Wir sind vom Anbeginn, die Kirche erst seit einer ganz kleinen Weile.

Das Hakenkreuz wird Symbol der germanischen Zukunft sein, so wie es Symbol der germanischen Vergangenheit seit grauer Vorzeit war. Das Jahrtausend der Verirrung geht zu Ende.

ANMERKUNGEN:

¹ F. Zauner, Die Kirche Oberösterreichs in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Jahrbuch der Diözese Linz 1979, 59-65; vgl. 65, wozu sich aus unserer Arbeit eine geringfügige chronologische und inhaltliche Korrektur ergibt.

² Die Schriftstücke (hektographiert bzw. in Form von Durchschriften) befinden sich im Diözesanarchiv Linz, Akten des Pastoralamtes.

³ Zur Geschichte der Diözese in der nationalsozialistischen Zeit vgl. den von mir herausgegebenen Band „Das Bistum Linz im Dritten Reich“ (Linzer Phil.-theol. Reihe, Bd. 11), Linz 1979.